

Die Darmstädter Zeitung erscheint täglich zweimal (Montags und Samstags ausgenommen), von 6 Uhr bis 10 Uhr Morgens, und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags. Preis 1 Mark für ein Vierteljahr, 3 Mark für ein halbes, 6 Mark für ein Jahr, bei Vorzahlungen. Einzelhefte 20 Pf.

Verleger: W. Böhme. Druck: J. Neumann, Neudammstr. 14. Inseratpreise: 3 Pf. die Zeile für 10 Tage, 10 Pf. für einen Monat, 2 Mark für ein halbes, 4 Mark für ein Jahr. Bei Fortsetzung ist das Inserat zu erneuern. Telegramm-Nr. 24.

Verlag: J. Neumann, Neudammstr. 14. Druck: J. Neumann, Neudammstr. 14. Expedition: G. Jungbluths Buchhandlung, Berlin.

Darmstadt, 31. Mai. Die „Morning Post“ bespricht die Haltung der fünf Mächte in Bezug auf den Kanalarbeiten in Italien in Begleitung des deutschen Kaisers. Die Mächte sind: Frankreich, England, Spanien, Österreich-Ungarn und die Türkei. Frankreich ist die stärkste Partei, England die zweitstärkste, Spanien die drittstärkste, Österreich-Ungarn die viertstärkste, die Türkei die schwächste.

Man schreibt uns aus Wien: Die Ereignisse in Belgrad werden hier begründeterweise mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, denn es unterliegt ja keinem Zweifel, daß sich in der blutigen Verfolgung der serbischen Fortschrittspartei der grimmige Haß der royalistischen Österreich-Ungarn zeigt. Diese Gründe werden sich noch weiter verschärfen, da der eben jetzt aus der Verbannung nach Serbien zurückkehrende Metropolit Mikail, welcher in der Verbannung mit allen Feinden Österreichs konspiriert hat, sich sicherlich an die Spitze der panlawistischen Partei Serbiens stellen wird. Österreich-Ungarn wird sich darnach richten müssen. Wohl es im Orient los, so ist es sicher, dort einen Feind mehr zu finden. In diesem Sinne werden die Belgrader Vorgänge in der hiesigen Presse beurteilt.

Deutsches Reich. Darmstadt, 31. Mai. Wie uns aus Mainz gemeldet wird, waren Seine Königliche Hoheit der Großherzog gestern vormittag bei Dr. Metzger in Wiesbaden. Nachmittags unternahm Seine Königliche Hoheit auf dem Dampfschiff „Alte“ mit Direktor Metzger von der Firma Dillig eine Fahrt gegen Wittlich und zurück. S. D. der Prinz und J. G. D. die Prinzessin Lubwig von Battenberg waren um 2 Uhr im Palais angekommen und zur Tafel geblieben. Der Prinz fährt heute mit nach Oppenheim.

Die spanische Parlamentarier scheinen sich nicht recht von hier kommen zu lassen. Ministerpräsident Sagasta will die Lösung der Cortes nicht eher wieder eröffnen, bis die aus den Konserwativen und den liberalen Parteien bestehenden Kommissarier durch ihre abstraktesten Meinungen Bericht gegeben haben wird, wozu letztere aber bis jetzt noch nicht die geringste Lust gezeigt. Sagasta frägt sich nun, wer von beiden es am längsten aushält. Immer klarer tritt übrigens hervor, daß die Verhinderung der parlamentarischen Tage nicht sowohl auf sachlichen Gründen, als auf den Meinungen der einzelnen Parteien beruht, welche Herr Sagasta aus dem Sinn und Willen der einzelnen Parteien heraus zu diesem Zwecke mit dem Führer der Konserwativen, Herrn Canoas del Castillo, verhandelt haben. Wie der Antrag auf Eröffnung der Cortes gestellt hat, Herr Canoas den Bantafel unter die Liberalen geworfen, von denen ein großer Teil selbst schuldlos ist, aber im Augenblick der Abstimmung nicht auf seiner Meinung sind. Doch der Will in der Majorität ist nur überlegen nicht heilig. Die tumultuarischen Szenen, welche Herr Sagasta, wenn er Schlichter werden wollte, zur Verhinderung der Cortes nötig hat, deuten nur zu deutlich an, daß die in wirtschaftlichen Dingen von dem manchesterly Programm der Liberalen beeinflussten Parteien haben wollen, sondern auf nichts Anderem ausgehen, als Herr Sagasta zu verdrängen und einen der Ihrigen, eben den Kommissarier Martes, an dessen Stelle zu bringen. Es scheint, daß zu diesem Zwecke ein taktisches Abkommen zwischen den liberalen Dissidenten und den Konserwativen getroffen worden ist, welche letzteren die Ministerpräsidenten Martes natürlich nur als einen Mann an dem Will der eigenen Wähler ist mit betrauen. Die Mittel, welche Herr Sagasta zur Durchkreuzung des gegen ihn geplanten Manoeuvres zu Gebote stehen, sind nun ziemlich beschränkt und gipfeln in dem politischen Reformprogramm mit der Einföhrung des allgemeinen Stimmrechts als Haupt- und Schaupfad. Er kann und aber diesen Krampf nicht eher ausleihen, als bis er seine Kräfte in der Kammer, sondern auch in der öffentlichen Meinung des Landes sicher ist, und

da steht ihm, wie schon wiederholt betont, die wachsende Gleichgültigkeit des Volkes gegen alle Fragen der abstrakten Politik, das immer stärker auftretende Verlangen nach einer zeitgemäßen wirtschaftlichen Reform hindern in der Wege. Selbst die abergläubigsten Organe der Regierungspolitik können nicht umhin, festgestellt zu geben, daß eine Erörterung ausgeprobenster wirtschaftlicher „Reaktion“ durch dem Evidenter die gegenwärtigen Handelsverträge, eine Verberung der spanischen Wirtschaftspolitik ausgeführt sei, daß aber bis dahin die protektionistischen Reaktionen wohl wieder „gelinderen“ Anschauungen im Volke Platz gemacht haben dürften.

Deutsches Reich. Darmstadt, 31. Mai. Wie uns aus Mainz gemeldet wird, waren Seine Königliche Hoheit der Großherzog gestern vormittag bei Dr. Metzger in Wiesbaden. Nachmittags unternahm Seine Königliche Hoheit auf dem Dampfschiff „Alte“ mit Direktor Metzger von der Firma Dillig eine Fahrt gegen Wittlich und zurück. S. D. der Prinz und J. G. D. die Prinzessin Lubwig von Battenberg waren um 2 Uhr im Palais angekommen und zur Tafel geblieben. Der Prinz fährt heute mit nach Oppenheim.

**** Die Stimme des Blutes.**
Roman von H. Hüttenburg.
(Fortsetzung.)
In der darauf folgenden Nacht hatte Frau Emmy wenig geschlafen, war ungewöhnlich früh aufgewacht, und so sorgfältiger Toilette zu machen, als alle Tage, obgleich die anmutige Frau immer tadelloser erschien. Sie war überzeugt, daß Herr von Sudenheim für seinen ersten Besuch eine etwas vorläufige Stunde wählen würde, und hatte darum auch ihren Gatten zu bestimmen gewünscht, eine Ausfahrt nach der Stadt für heute aufzugeben. Aber es wurde wieder Abend und Nacht und der sehr leicht erwarmete Besuch trat nicht ein. Frau Freimuth fühlte eine gewisse Unruhe, die sie nur schwer zu verborgen verstand. Aber doch mußte sie sich zu trösten. Herr von Sudenheim hatte vielleicht den Brief nicht gleich empfangen, er war abwesend gewesen, es gab ja Möglichkeiten, die ihn ablenkten, was zu thun, was er hätte thun müssen, wenn er seine Gattin so liebte, wie sie ihn. Damit tröstete sie auch Jona, welche Frau Freimuth gehen hatte, keine Veränderung in der Lebensweise einzutreten zu lassen, die sie seit dem Tage gefühlt, an welchem sie dieses Haus betreten. Frau Emmy wollte freilich nichts davon wissen, mußte sich aber doch in dem Willen Frau von Sudenheims fügen, weil diese sagte, daß ihr ein Leben ohne jegliche Beschäftigung, besonders in diesen Tagen, eine Qual sein würde. Nun waren fünf Tage vergangen, seitdem der Brief an den Freiherrn von Sudenheim abgehandt worden war, und noch immer keine Nachricht von ihm.

Frau Freimuth war in einer fieberhaften Aufregung. Jona still und ruhig — es konnte ja nicht anders sein. Sie kannte Wolf. Sie war nie so sehr von seiner warmen, unigen Liebe überzeugt gewesen, als in diesen Tagen, um so tiefer mußte sie ihn aber auch gehaßt haben. Der Herr hatte ihm aberkannt, er war ihm ein Hülfsmittel gewesen, die Liebe zu bekämpfen, die Liebe, die er einer Unwürdigen geschenkt. Was sie in diesen Tagen litt, war härter zu tragen als alles Leid, welches sie früher durchlitten. Ein heißes, leidenschaftliches Verlangen nach Ruhe, nach Frieden war alles, was noch Raum in ihrer Seele fand. Von ihrem Gatten würde sie keine Antwort auf ihre Bitten empfangen — nie mehr. Zwei Wochen waren vergangen. Frau Emmy bliede nicht ohne Sorge auf Jona, die gewiß namenlos litt, obgleich sie äußerlich ruhig schien. Es dünkte sie, als seien deren Wangen noch schmaler geworden, und sie konnte ihr kein Wort des Trostes, der Beruhigung sagen. Sie hatte selbst an den Freiherrn geschrieben — heimlich, aber auch sie hatte keine Antwort erhalten, er war unversichtlich und Frau Emmy hatte gehandelt, daß er das Benehmen des Freiherrn natürlich und begrifflich finde. Welche Sorge, welche Angst erfüllte Frau Freimuths Herz! Und sie konnte nichts thun. Sie wich Jona beinahe ängstlich aus, es schmerzte sie, deren Leid mit ansehen zu müssen und ihr kein Wort des Trostes sagen zu können. Sie sprach mit ihrem Gatten. Herr Friedrich bliede mühsam dazwischen, und erst die Vorstellungen seiner weidherzigen Frauen wurde, die ihn begründlich machte, daß er zum Widerspruch werden würde, wenn er hier nicht Schritte thäte, eine Ausöhnung zwischen beiden Gatten herbeizuführen, stimmten ihn um. „Denn Dir, Friedrich“, sagte sie, „wenn er ihr wirklich ernstlich böse ist, bedarf es vielleicht nur einiger Worte, um ihn verständlich zu stimmen. Erkläre ihm, daß Frau von Sudenheim erschüttert unglücklich ist, seinen Born zu tragen, daß ihr Gesundheitszustand zu großer Sorge berechtigt. Sie liebt ihren Gatten sehr — Hier wollte Herr Freimuth eine Einwendung machen, aber seine Gattin gab es nicht zu. „Sie liebt ihn, Friedrich — Du kannst es mir glauben — fast möchte ich sagen, mehr als er verdient, denn er zeigt sich doch jetzt von einer ziemlich barbarischen Seite. Friedrich — Du wirst sehen — nicht wahr?“ Frau Emmy hatte sich bei diesen Worten von ihrem Eig erhoben, sagte ihren Gatten unter das Arm und sah ihn mit einem Ausdruck in die Augen, der ihn widerstandslos unglücklich machte. „Ja, Emmy, wenn Du meinst?“ „Morgen, Friedrich.“ „Morgen? Rüh, ich habe wichtige Besorgungen, Du weißt es, unausschiebbare Geschäfte!“ „Reine, die wichtiger wären, als wozu ich Dich veranlassen möchte, Friedrich. Hier ist jedes Hörgen ein schweres Unrecht.“ Herr Freimuth machte noch den Einwand, daß es sehr unmöglich von den Meinungen ist, sich zu entscheiden und dadurch anderen Benden Fatalitäten zu vermeiden. Man thut gar nicht wissen, wie Herr von Sudenheim die Glimmung eines schlichten Namens, wie er sei, in seine Angelegenheiten aufnehmen werde. Frau Emmy fand auch hier eine passende Entgegnung. Herr Freimuth hatte seine kleine Frau niemals von einer so barbarischen Christenliebe erfüllt gesehen wie in diesem Augenblick. Sie überlegte ihn in der That mit leichter Mühe, daß er die Weile unversehrt aussetzen müsse, und er gab seinem Diener selbst Befehl, am folgenden Morgen um

